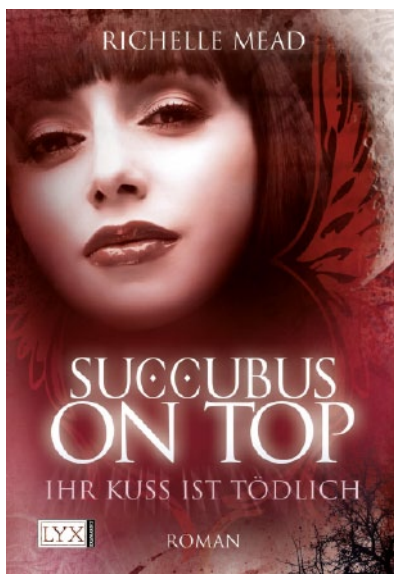




Unverkäufliche Leseprobe

Richelle Mead  
**Succubus on Top**  
**Ihr Kuss ist tödlich**



400 Seiten  
ISBN: 978-3-8025-8232-5

Mehr Informationen zu diesem Titel:  
[www.egmont-lyx.de](http://www.egmont-lyx.de)

# 2

»Bastien!«, flüsterte ich und konnte es immer noch nicht fassen.  
»Bastien!«

Ich schlang die Arme um ihn, er hob mich hoch, als würde ich gar nichts wiegen, und wirbelte mich herum. Dann setzte er mich sanft wieder ab, sah stolz auf mich herunter, und sein hübsches Gesicht erstrahlte in einem Lächeln. Erst da ging mir auf, wie sehr ich dieses Lächeln vermisst hatte.

»Du siehst genauso aus wie eh und je«, bemerkte ich angesichts seines lockigen schwarzen Haars, das ihm bis auf die Schultern reichte, und der Augen, die von einem so dunklen Schokoladenbraun waren, dass sie fast schwarz wirkten. Im Gegensatz zu mir gefiel es ihm, in der Gestalt zu leben, mit der er geboren worden war, in dem Leib aus seinen Tagen als Sterblicher. Seine Haut war von der kaffeebraunen Farbe der Mochas, die ich regelmäßig trank, dazu glatt und wunderschön. Die Nase war einmal gebrochen gewesen, als er noch Mensch war, aber er machte sich nie die Mühe, das durch Gestaltveränderung zu verbergen. Es tat seinem Aussehen allerdings keinen Abbruch, sondern verlieh ihm eigentlich sogar das Image eines verwegenen Schurken.

»Und du siehst wie üblich völlig anders aus. Wie nennst du dich mittlerweile?« Er sprach mit einem leichten britischen Akzent – ein Überbleibsel der vielen Jahre in London, nachdem er die Sklavenplantagen von Haiti verlassen hatte. Diesen Akzent und die französischen Ausdrücke seiner Kindheit behielt er allerdings nur wegen des Effekts bei. Wenn er wollte, konnte er amerikanisches Englisch ebenso akzentfrei sprechen wie ich.

»Georgina.«

»Georgina? Nicht Josephine oder Hiroko?«

»Georgina«, wiederholte ich.

»Na schön, dann Georgina. Lass mich dich ansehen! Dreh dich um!«

Ich wirbelte herum wie ein Model, sodass er einen Gesamteindruck von diesem Körper bekam. Als ich ihm wieder ins Gesicht sah, nickte er anerkennend.

»Ausgezeichnet – nicht dass ich etwas anderes von dir erwartet hätte. Klein, wie alle anderen auch, aber sämtliche Kurven an den richtigen Stellen, und die Färbung ist sehr hübsch.« Er beugte sich näher zu mir und musterte mein Gesicht mit professionellem Blick. »Die Augen gefallen mir besonders. Katzenaugen. Wie lange trägst du die schon?«

»Fünfzehn Jahre.«

»Kaum abgenutzt.«

»Na ja«, bemerkte Hugh trocken, »kommt drauf an, wie man »abgenutzt« definiert.«

Bastien und ich wandten uns gemeinsam um, weil uns einfiel, dass wir Publikum hatten. Die anderen Unsterblichen sahen uns amüsiert zu, und das Pokerspiel war für den Augenblick vergessen. Bastien knipste ein strahlendes Lächeln an und durchquerte mit ein paar raschen Schritten das Zimmer.

»Bastien Moreau.« Er streckte Hugh höflich eine Hand entgegen, jeder Zoll ein Gentleman. Inkuben haben schließlich ein ebenso gutes Gefühl für Kundendienst und Öffentlichkeitsarbeit wie Sukkuben. »Erfreut, Sie kennenzulernen.«

Er stellte sich der übrigen Gruppe genauso höflich vor und hielt nur einen Augenblick inne, als er zu Carter kam. Ein kurzes überraschtes Aufflackern in Bastiens dunklen Augen war das einzige Anzeichen dafür, dass ihm ein Engel in unserer Mitte etwas merkwürdig vorkam. Ansonsten behielt er seinen äußerlichen

Charme vollkommen bei, als er Carter lächelnd die Hand schüttelte.

Obwohl Peter eindeutig überrascht war von Bastiens Gegenwart, erhob er sich pflichtschuldig. »Setzen Sie sich. Möchten Sie etwas trinken?«

»Vielen Dank. Zu freundlich von Ihnen. Bourbon mit Eis, bitte. Und vielen Dank dafür, dass Sie mir gestatten, so unerwartet hier reinzuschneien. Sie haben eine fantastische Wohnung.«

Der Vampir nickte. Es besänftigte ihn, dass endlich jemand seine Gastfreundschaft zu würdigen wusste.

Ich hingegen hatte andere Sorgen und fragte mich, was den Inkubus dazu veranlasst haben mochte, so »unerwartet hier reinzuschneien«. Plötzlich fiel mir die von Jerome angekündigte Überraschung wieder ein. »Jerome weiß, dass du hier bist, nicht wahr?«

»Natürlich. Es ist schon lange geplant.« Unsereins konnte das Terrain eines anderen nicht betreten, ohne sich mit dem Chef vor Ort zu arrangieren. Für eine Gruppe, die angeblich gegen das System rebellierte hatte, besaßen wir eine überwältigende Vielzahl von Vorschriften, Regeln und Papierkram. Im Vergleich zu uns war die Finanzbehörde ein Waisenknabe. »Er hat mir gesagt, wo du heute Abend zu finden seiest.«

»Und du bist hier, weil ...?«

Er legte spielerisch den Arm um mich. »Was soll die Frage? Wie wär's erst mal mit einem ›Hallo, wie geht's, wie steht's? Kann ich nicht einfach vorbeischaun, um eine alte Freundin wiederzusehen?«

»Nicht in unserem Geschäft.«

»Wie lange kennen Sie Georgina schon?«, fragte Hugh und rutschte mit seiner bulligen Gestalt etwas herum, um bequemer zu sitzen.

Bastien wandte sich nachdenklich um. »Ich weiß es nicht. Wie lange? Eine halbe Ewigkeit?«

»Du musst schon etwas genauer sein«, forderte ich ihn auf, während meine Gedanken zurückflogen in ein London längst vergangener Zeiten, mit grob gepflasterten Straßen und dem Gestank nach Pferden und ungewaschenen Menschen. »Frühes siebzehntes Jahrhundert?« Er nickte, und ich sagte in einem neckischen Tonfall: »Hauptsächlich erinnere ich mich daran, was für ein grüner Junge du warst.«

»Ich habe keine Ahnung, wovon du sprichst.«

»Ist auch egal. Ich habe dich alles gelehrt, was du weißt.«

»Ah, ja, ältere Frauen.« Bastien sah sich zu den anderen um und zuckte scheinbar unglücklich mit den Schultern. »Immer so selbstsicher!«

»Erklären Sie mal, wie das funktioniert«, drängelte Cody eifrig, die jungen Augen auf Bastien gerichtet. »Sie sind wie ein männliches Gegenstück zu Georgina, oder? Sie verändern die Gestalt und so?« Da er erst seit weniger als zehn Jahren unsterblich war, erfuhr Cody immerzu etwas Neues über uns. Mir wurde klar, dass er einem Inkubus wahrscheinlich noch nie zuvor begegnet war.

»Na ja, zu Fleur gibt es wirklich kein richtiges Gegenstück, aber gut, so was in der Art.« Er nannte mich wohl lieber Fleur, weil das einfacher war als der Versuch, sich die Namen zu merken, die ich über die Jahre hinweg angenommen hatte.

»Also verführen Sie Frauen?«, drängte Cody.

»Genau.«

»Wow. *Das* muss nun wirklich richtig anstrengend sein.«

»Es ist nicht so ... Warte mal«, sagte ich. »Was willst du damit sagen?«

»Na ja, da ist schon was dran«, beharrte Peter und reichte Bastien seinen Drink. »Dein Job ist doch nicht so wahnsinnig schwierig, Georgina. Relativ gesehen, meine ich.«

»Mein Job ist ziemlich schwierig!«

»Was? Männer dazu zu bringen, Sex mit einer wunderschönen

Frau zu haben?« Hugh schüttelte den Kopf. »Das ist nicht schwer. Das kriegt selbst die allerdümmste Tussi hin.«

Ich sah sie ungläubig an. »Es ist nicht so, als ob ich einfach mit allen und jedem ins Bett hüpfen könnte. Das müssen erstklassige Typen sein!«

»Ja, vielleicht wie der vor einem Monat?«

Bei dieser Bemerkung warf Bastien mir einen scharfen Blick zu, aber ich war zu verärgert, um ihn zur Kenntnis zu nehmen. »He, ich bin gerade geehrt worden, wie du weißt. Habe 'ne Urkunde und alles gekriegt. Und im Gegensatz zu eurem erbärmlichen Liebesleben lassen sich nicht alle Typen sofort auf Sex ein. Das erfordert Arbeit.«

»Du meinst, so was wie Hörner und eine Peitsche?«, schlug Peter hinterlistig vor – eine Anspielung auf einen besonders peinlichen Vorfall in meiner Vergangenheit.

»Das ist was anderes. Er wollte es so.«

»Wollen sie alle. Das ist der springende Punkt.« Hugh wandte sich ehrfürchtig an Bastien. »Wie stellen Sie es an? Haben Sie irgendwelche Tipps für uns?«

»Dafür bräuchte ich mehr als nur ein Leben«, antwortete Bastien kichernd und beobachtete mich nach wie vor. »Das sind Geschäftsgeheimnisse, fürchte ich. Obwohl ich zu Fleurs Verteidigung sagen muss, dass die Techniken bei uns beiden dieselben sind. Sie sollten sie genauer beobachten.«

»Ein tiefer Ausschnitt ist nicht wirklich ein Geschäftsgeheimnis.«

»Da steckt viel mehr dahinter, mein Freund. Insbesondere bei Georgina. Sie ist eine der besten.«

Hugh und die Vampire betrachteten mich, als ob sie mich noch nie zuvor bemerkt hätten. Offenbar versuchten sie zu ergründen, ob das, was Bastien gesagt hatte, der Wahrheit entsprach.

»Kein Grund, jetzt damit anzufangen«, gab ich eilig zu bedenken.

»Nun komm schon, hast du dich nicht gerade damit gebrüstet, dass du mir alles beigebracht hast, was ich weiß? Du und ich, wir haben damals in der guten alten Zeit ganz schön heiße Dinger gedreht.«

»Was für heiße Dinger?«, fragte Peter.

Als ich keine Antwort geben wollte, zuckte Bastien lediglich mit den Schultern. »Oh, Sie wissen schon. Solche, die einen Partner erfordern.«

Codys Augen wurden groß. »Wie ... Gruppensex?«

»Nein!«, protestierte ich. Unmöglich konnte ich bei dieser Behauptung den Mund halten. Nicht dass so etwas in meinem Lebenslauf nicht auftauchen würde. »Wir haben Partnerschaften vorgetäuscht, um jemanden hereinzulegen. Mann und Frau spielen. Oder Bruder und Schwester. Oder ... oder ... was auch immer erforderlich war, um das Ziel zu erreichen.«

Bastien nickte, wie ich. »Männer stehen wirklich auf den Nervenkitzel, der darin liegt, die wunderschöne junge Frau eines anderen zu erobern. Übrigens ist das bei Frauen nicht anders. Das Verbotene besitzt immer eine gewisse Anziehungskraft.«

»Wow.« Cody und die anderen dachten über diese Neuigkeiten nach und versuchten, weitere Einzelheiten aus uns herauszukitzeln. Bastien, der meinen Widerwillen, mehr über die Vergangenheit zu enthüllen, spürte, gab ausweichende Antworten, und das Gespräch wandte sich rasch anderen Themen zu – unter anderem Peters erstaunlichem Essen. Es war kein Fünf-Sterne-Menü, aber vielleicht ließ mich die Gesellschaft positiver urteilen.

»Wirst du mir erzählen, was los ist?«, murmelte ich dem Inku-bus später zu, als sich schließlich alle vom Tisch erhoben und zum Aufbruch bereit machten. Ich wollte für mein Leben gern wissen, warum er hier war und wie er Jeromes Zustimmung gewonnen hatte. Die Bewohner der Hölle machten durchaus einmal Ferien, aber das hier roch nach einem Geschäft.

Bastien klopfte mir auf den Rücken und schenkte mir sein typisches Grinsen. »Bald, bald, meine Liebe. Können wir irgendwo reden?«

»Natürlich. Komm mit zu mir. Du kannst meine Katze kennenlernen.«

Als Bastien mich verließ, um Peter noch einmal für das Abendessen zu danken, kam Carter zu mir herüber.

»Triffst du dich bald wieder mit Seth?«

»Später am Abend.« Angesichts seines amüsierten Ausdrucks verdüsterte sich meine Miene. »Überspring das doch gleich, ja?«

»Was überspringen?«

»Den Teil über meine Dummheit, weil ich versuche, eine ernsthafte Beziehung mit einem Sterblichen zu haben.«

Die Heiterkeit wich aus seinem Gesicht. »Ich halte das nicht für dumm.«

Ich musterte ihn, während ich auf die Pointe wartete. »Alle tun das.«

»Seth auch? Und du?«

Ich sah beiseite und dachte an Seth. An diesen ulkigen zerstreuten Ausdruck auf seinem Gesicht, wenn ihn die Inspiration packte. Seine alberne T-Shirt-Sammlung. Seine herausragende Fähigkeit, die Welt auf Papier festzuhalten. Die Wärme seiner Hand, wenn sie sich in die meine stahl. Dass ich mich einfach nicht von ihm fernhalten konnte, obwohl Millionen von Gründen dafür sprachen. Gefangen von Carters durchdringendem Blick, ließ plötzlich etwas in mir locker. Ich hasste es, dass der Engel mich dazu bringen konnte.

»Manchmal, ja. Manchmal sehe ich ihn an ... und ich denke daran, wie es war, als ich ihn küsste und diese Liebe spürte. Dann möchte ich diesen Moment zurückhaben. Ich möchte diese Liebe erneut spüren. Ich möchte sie erwidern. Zu anderen Zeiten jedoch ... zu anderen Zeiten habe ich so viel Angst. Ich höre den

Jungs hier zu ... und Jerome ... und dann nagen die Zweifel an mir. Ich bekomme sie nicht aus dem Kopf. Wir haben zusammen in einem Bett geschlafen. Nur geschlafen, weißt du. Bislang war das weiter kein Problem, aber manchmal liege ich wach, betrachte ihn und denke, dass das nicht ewig so weitergehen kann. Je länger es währt ... Ich fühle mich wie ... wie auf einem Drahtseil, mit Seth an dem einen Ende und ich am anderen. Wir versuchen, einander zu erreichen, aber ein Fehltritt, ein Windstoß, ein Seitenblick, und ich kippe. Und falle und falle immer tiefer.«

Als ich fertig war, holte ich zitternd Luft.

Carter beugte sich vor und streifte mir das Haar aus dem Gesicht. »Dann schau nicht nach unten«, flüsterte er.

Bastien war zurückgekehrt und hatte den Schluss meines Monologs mitbekommen.

»Wer ist Seth?«, erkundigte er sich, sobald wir in meiner Wohnung angekommen waren.

»Eine lange Geschichte.« Dennoch ertappte ich mich dabei, dass sie aus mir heraussprudelte.

Natürlich musste ich Bastien, wenn ich ihm schon von Seth erzählte, auch über viele andere Dinge auf den neuesten Stand bringen. Also erzählte ich ihm von der kürzlichen Begegnung mit Jeromes halb menschlichem, halb engelhaftem Sohn – einem überwältigend schönen Mann mit einem obskuren Sinn für soziale Gerechtigkeit, der sich auf der mehr oder minder psychotischen Mission befunden hatte, andere Unsterbliche für die schäbige Behandlung seiner selbst und seiner Art bezahlen zu lassen. Die Tatsache, dass er ein guter Tänzer und phänomenaler Liebhaber gewesen war, hatte nicht ganz gereicht, um den unbarmherzigen Mord an geringeren Unsterblichen und den nachfolgenden Angriff auf Carter aufzuwiegen.

Was natürlich als Nächstes die Erklärung erforderlich machte, dass Seth Zeuge des unausweichlichen Showdowns gewesen und

sehr geschwächt worden war, als ich ihn geküsst hatte, um in dieser Notfallsituation meine Energiereserven aufzufüllen. Jerome hatte Seths Erinnerung an den ganzen Vorfall ausradieren wollen, ebenso die Liebe des Schriftstellers zu mir, aber ich hatte den Dämon angefleht, es nicht zu tun, und ihm schließlich sein Einverständnis abgerungen, indem ich ihm angeboten hatte, mich wieder mit ganzer Kraft der Verführung und dem Verderben anständiger Männer zu widmen, wie es sich für einen guten kleinen Sukkubus gehörte. Horatios Besuch war der endgültige Beweis für mein »neues und besseres« Selbst gewesen.

Bastien hatte sich aufs Sofa geätzt, hörte nachdenklich zu und runzelte am Schluss die Stirn. »Was meinst du damit? Warum hast du dir denn nicht schon vorher die Anständigen vorgenommen?«

»Ich bin's leid gewesen. Wollte ihnen nicht mehr wehtun.«

»Also? Hast du dich den Schlechten gewidmet?«

Ich nickte.

Er schüttelte den Kopf, da er ebenso gut wie ich wusste, wie wenig Lebensenergie ein unehrenhafter Sterblicher zur Verfügung stellte, im Vergleich zu einem guten. »Arme Fleur! Was muss das für ein erbärmliches Dasein gewesen sein.«

Ich schenkte ihm ein bittersüßes Lächeln. »Ich glaube, du bist die erste Person, die sich mehr mitfühlend als ungläubig zeigt. Die meisten Leute halten mich für eine Idiotin, weil ich mich so durchschlage.«

»Ist schon scheiße, ja«, stimmte Bastien zu. »Und es erfordert häufiger einen Schuss, ist aber kaum idiotisch. Meinst du, ich würde an manchen Tagen nicht ebenso denken wie du? Dass ich manchmal nicht einfach die Hände in den Schoß legen und die anständigen Frauen in Ruhe lassen möchte?«

»Warum tust du's nicht?«

»Das ist nicht unser Schicksal. Du und ich, wir sind aufgemotzte Prostituierte – Kurtisanen, wenn du es vornehmer ausdrücken

möchtest, aber es ist eh alles das Gleiche. Wenn wir zu den Schlechten wechseln, wird sich unser Schicksal nicht ändern. Es wird auf lange Sicht gesehen nicht mal insgesamt was ändern, wirklich, außer dass es unser Schuldgefühl ein wenig lindert, und sogar diese Linderung wird nicht von Dauer sein.«

»Meine Güte! Du munterst mich aber wirklich auf.«

»Tut mir leid.«

»Nein, nein, schon in Ordnung. Was soll's? Ich meine, es ist nett, jemanden zu haben, mit dem man darüber reden kann. Niemand sonst – keiner der anderen Unsterblichen – kann das wirklich verstehen.«

Er schnaubte. »Natürlich nicht. Wie auch?« Bastien nahm mein Schweigen als Bestätigung und warf mir einen freundlichen Blick zu. »Nicht dass deine Freunde nicht nett wären. Gibt es weitere Unsterbliche in der Stadt, mit denen du reden kannst? Irgendwelche Sukkuben oder Inkuben?«

»Ein paar weitere Vampire und geringere Dämonen, aber das war's dann auch. Sie sind weniger gesellig als diejenigen, mit denen ich herumhänge. Ich habe auch ein paar gute sterbliche Freunde. Trotzdem. Das ist auch nicht dasselbe.« Ich lächelte sanft. »Sie sind nicht wie du. Ich habe dich vermisst.«

Bastien zerzauste mir das Haar, was ihm einen kritischen Blick von meiner Katze Aubrey einbrachte. »Ich dich auch.«

»Also, wirst du mir jetzt sagen, was los ist?«

Seine ernste Miene hellte sich auf. »Ich weiß nicht so genau, was du davon halten wirst, nachdem ich das jetzt alles gehört habe.«

»Versuch's trotzdem!«

Bastien rutschte vom Sofa und setzte sich neben mich, sodass wir auf Augenhöhe reden konnten. »Hast du je von Dana Dailey gehört?«

»Ich lebe auf diesem Planeten, schon vergessen? Sie ist immer meine erste Wahl, wenn ich Auto fahre und mir der Sinn nach

höchst kommerzieller, konservativer Rhetorik steht.« Ich gab mir keinerlei Mühe, meine Verachtung zu verbergen. Nicht nur, dass die Rundfunkstange Dana Dailey Werbung für abgenutzte Familienwerte machte, sie ließ auch mit Vorliebe schlecht kaschierte rassistische, schwulenfeindliche und sogar sexistische Bemerkungen in ihre Talkshow einfließen. Ich konnte sie nicht ausstehen.

»Ich könnte mir vorstellen, dass dir der Sinn ziemlich oft danach steht. Hast du gewusst, dass sie in Seattle lebt?«

»Natürlich. Eigentlich ein Wunder, dass wegen ihr die Immobilienpreise nicht schon in den Keller gerauscht sind.«

»Komisch, dass du das erwähnst. Ein Haus in ihrer Nachbarschaft steht gerade zum Verkauf an.«

»Und?«

»Und unsere Arbeitgeber haben es erworben.«

»Was?«

Grinsend und in dem Wissen, dass er mich an der Angel hatte, beugte sich Bastien eifrig zu mir herüber. »Pass auf, Fleur, jetzt kommt der gute Teil! Über Mrs Daileys Ex-Poolboy in San Diego haben wir Wind von einigen Gerüchten bekommen. Er behauptet, er habe eine ›romantische Beziehung‹ zu ihr unterhalten.«

Ich durchforstete mein Gehirn und erinnerte mich schließlich an ein Werbefoto, das ich von ihr und ihrem Gatten, einem Politiker, auf einer Reklametafel gesehen hatte. »Hast du Mr Dailey gesehen? Da würde ich auch einen Poolboy vorziehen. Was ist aus den Gerüchten geworden?«

»Oh, du weißt schon. Dasselbe, was mit unbewiesenen Gerüchten immer geschieht. Sie haben sich verflüchtigt, und nichts ist passiert.«

Ich war gespannt. »Okay, und wie passt das Haus da hinein?«

»Na ja, wie du gesagt hast, ihr Gatte gibt nichts her. Natürlich wird sie sich auf keinen Fall scheiden lassen oder so was, weil das wahrscheinlich ein schlechtes Licht auf seine politische Zukunft

und ihre gesamte pedantische Radiokampagne für die Werte der Familie werfen würde. Aber ... die kleine Schwäche ist nach wie vor da. Wenn sie sich einen Fehltritt geleistet hat, wette ich, dass man sie auch zu einem zweiten verleiten kann.«

Ich stöhnte, als mir ein Licht aufging. »Wie zum Beispiel durch einen gut aussehenden, charmanten Nachbarn?«

»Charmant? Wirklich, du bist zu freundlich.«

»Und was soll danach passieren?«

»Dann lassen wir einfach die Beweise für sich sprechen.«

»Beweise?«

»Na ja, also, wir werden nicht so vorgehen wie der Poolboy. Wenn es mir gelingt, die erlauchte Mrs Dailey zu fleischlichen Genüssen zu verführen, die ihre wildesten Träume noch übertreffen, wird eine Kamera alles aufzeichnen. Wir werden die Sache für die Ewigkeit festhalten und dann an die Presse geben. Radikale Bloßstellung, radikale Niederlage. Keine weiteren Radiopredigten mehr an die Masse, dass alle Welt zum reinen, schicklichen Leben zurückkehren soll. Selbst die politische Karriere ihres Gatten wird beschädigt sein, wodurch sich die Tür für einen liberalen Emporkömmling öffnen wird, der an seine Stelle treten und seinen Beitrag dazu leisten wird, diese Gegend hier in die korrupten Bahnen zurückzulenken, nach denen sie sich so verzweifelt sehnt.«

»Holla, das hört sich ja extrem einfach an.«

Er mustert mich. »Du zweifelst an der Brillanz dieses Plans?«

»Ich weiß nicht. Der draufgängerische Faktor gefällt mir, aber ich halte die ganze Sache für etwas abgedreht, sogar für dich. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Dana Dailey sich so leicht rumkriegen lässt.«

»Überlass das Rumkriegen nur mir.«

»Dein Ego geht mit dir durch.«

Er lachte und zog mich an sich. Seine Arme fühlten sich gut an. Vertraut. Tröstlich. »Gib's zu. Deswegen liebst du mich.«

»Ja, du bist wie der Bruder, den ich nie hatte. Jemand, bei dem ich nicht gleich völlig den Verstand verliere.«

Seine Augen funkelten böse. »Und wieder mal nimmst du mir die Worte aus dem Mund. Du sollst mir bei der Sache zuschauen – und mir Gesellschaft leisten, solange ich in der Stadt bin. Du musst mich besuchen kommen – als Mitchs Schwester.«

»Wer?«

Plötzlich stand Bastien auf und veränderte seine Gestalt. Seine vertrauten Züge zeigten nun keine Spur mehr von dem verwegenen Inkubus, den ich kannte. Jetzt war er knapp eins neunzig und breitschultrig mit dunkelblondem Haar und himmelblauen Augen. Sein Gesicht verlor etwas von seiner hübschen Jungenhaftigkeit und nahm die vielversprechenden Züge eines erfahrenen, selbstsicheren Mannes Anfang dreißig an. Wenn er lächelte, ließen die perfekten Zähne das Zimmer erstrahlen.

Er zwinkerte mir zu. »Mitch Hunter«, erklärte er mit der öligen Stimme eines Filmstars. Jetzt ohne Akzent.

»Hast du dazu auch einen passenden dämlichen Titel? ›Dr. Mitch Hunter‹ oder ›Mitch Hunter, Privatdetektiv‹? Das fände ich angemessen.«

»Nö. Natürlich bin ich Berater. Der unbestimmte, jedoch überall beliebte und gut bezahlte Bürojob.«

»Du siehst aus, als würden dir bloß noch ein Golfschläger in der einen Hand und ein Cheeseburger in der anderen fehlen.«

»Spotte, soviel du magst, aber Dana wird diese Mischung unwiderstehlich finden. Jetzt ...«, er bedeutete mir, aufzustehen, »... wollen wir mal sehen, was du zu bieten hast.«

»Machst du Witze?«

»Sehe ich so aus? Wenn du mich besuchen kommst, musst du ein bisschen Familienähnlichkeit an den Tag legen.«

Ich verdrehte die Augen und erhob mich. Nachdem ich seine Züge einen Moment lang gemustert hatte, veränderte ich

meinen zierlichen Leib – größer, sportlicher, mit langem blondem Haar.

Er betrachtete mich kritisch und schüttelte dann den Kopf. »Zu hübsch.«

»Was? Der ist perfekt!«

»Dieser Körper ist unwirklich. Niemand sieht so gut aus. Mein Gott, Frau, dieser Hintern!«

»Oh, nun komm schon! Meinst du nicht, dass die Schwester des Geheimagenten Mitch Hunter der Typ ist, der zwei Stunden pro Tag im Fitnessstudio verbringt?«

Bastien knurrte. »Da ist was dran, ja. Lass zumindest einen Teil des Haars weg. Diese Vorstadtmiezen stehen eher auf langweilig und praktisch.«

»Ja, aber ich bin keine Vorstadtmieze. Ich bin deine hippe, modebewusste ...«

Jemand klopfte an meine Tür. Er sah mich fragend an.

»Oh! Das ist Seth.«

Ich wechselte in meinen normalen Körper zurück, und Bastien tat es mir nach. Ich öffnete die Tür.

Draußen stand Seth Mortensen, Bestsellerautor und professioneller Introvertierter. Er trug ein Frogger-T-Shirt zum Kordjackett und hatte anscheinend mal wieder vergessen, sich die Haare zu kämmen – dieses braune Wirrwarr mit einem schwachen Stich ins Kupferrot, das sich auch in den ewigen Stoppeeln auf seiner unteren Gesichtshälfte widerspiegelte. Bei meinem Anblick verzog er die Lippen zu einem Lächeln, und ich musste sofort daran denken, wie weich sie waren und wie gut sie küssten.